Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 97 (1971)

Heft: 32

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Vorsicht mit solchen Formulierungen

Da mich der Artikel «Freie Universität» von Paul Wagner in Nr. 29 traurig gestimmt hat, möchte ich heute zur Feder greifen. Die Tatsachen sind doch sattsam bekannt, daß die Jugend (nicht alle) nicht bereit ist, ihre gend (nicht alle) nicht bereit ist, ihre maßlosen Forderungen in einen vernünftigen Dialog umzubauen, das andere gilt aber auch, daß nämlich viele der älteren Generation zu diesem Dialog nicht fähig sind. Was erreicht man aber mit einer unsachgemäßen, blinden Verurteilung von Tatsachen? Genau das, was nicht geschehen soll, nämlich die «Einschleppung der ansteckenden unmenschlichen sozialen namien die «Enischieppung der ansteckenden, unmenschlichen sozialen Lustseuche aus Berlin». Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß diese «soziale Lustseuche» nur eingeführt werden kann, wenn die Bereitschaft da ist, und diese scheint auch in der Schweiz vorhanden zu sein.

Darum würde ich etwas vorsichtiger sein mit solchen Formulierungen, die einen sich der Vergangenheit sehr wohl bewußten Deutschen erschrecken und nicht zur weltweiten Versöhnung beitragen, wie es die Schweiz und sicher auch der Nebelspalter gern wünschten, sondern gerade das Gegenteil bewirken. Ich war erstaunt, diese «Schlußbemerkungen» gerade in Ihrer offenen und herrlich satirischen Zeitung zu finden. tung zu finden.

Ursula Horine, Litzelstetten (BRD)

«Die nackte Wahrheit»

Sehr geehrte Herren!

Es ist für uns beinahe eine Ehre, vom Nebi durch den «Kakao» gezo-gen zu werden. Wir erachten es nicht einmal als die schlechteste Reklame für uns. Schon Duttweiler sagte ja: Im Gerede muß man bleiben! Dabei wären wir beim Umblättern beinahe über diesen Artikel in Nr. 30 hinweggegangen, wenn nicht eben diese Schlagzeile gewesen wäre: «Die Schlagzeile gewesen wäre: «Die nackte Wahrheit – und breites Pu-blikum». Dies machte auch uns neu-

gierig auf den weiteren Inhalt des Berichtes. Genau diesen Neugierde-Effekt erzielte diese Schlagzeile in Effekt erzielte diese Schlagzeile in unserer Werbung – nur haben wir «Die nackte Wahrheit» sinngemäß zu illustrieren versucht. Mit Alpenrosen wäre dies schlecht gegangen. Die Wirkung war nicht verfehlt – auch Bruno Knobels Blut geriet in Wallung, allerdings auf etwas andere Art.

Seine Schützenhilfe an Fräulein Keller ist von großem Kaliber. Er widmet einem für den Nebi eher banalen Thema beinahe 200 Zeilen. Aber sein Pulver ist feucht – vielleicht in Seldwyla zu lange gelagert. Werbung ist Mittel zum Zweck. Zweck unserer Werbung ist es, die «nackte» Wahr-heit über Preisvorteile eines «nega-tiven» (unbeliebten) Produktes an tiven» (unbeliebten) Produktes an den Mann (nicht Frau) zu bringen. Vor Erscheinen unserer nackten «Bei-gabe» blieb der Erfolg unserer Aus-sage durchschnittlich. Nach der Illustration unseres Slogans stieg die Reaktion aus dem Konsumentenkreis sprunghaft an. Wir haben also offenbar die «richtige» Wellenlänge er-wischt, um unsere Mitteilung senden zu können. Die Konsumenten haben auf Empfang geschaltet. Bruno Knobel wirft uns vor, in «bewährten» Klischees zu schreiben. Er hat nicht

Aber diese Klischees haben wir alle, die sich zur Generation der siebziger Jahre zählen, geprägt. Einem Trend entgegenzuwirken ist müßig. Man kann sich von ihm distanzieren, ohne sich als Zaungast des Geschehens führen zu müssen sollange dies das eigene len zu müssen, solange dies das eigene Leben des einzelnen betrifft. Aber kommerziell betrachtet kann dies sehr schnell unvorteilhafte Resultate zeitigen. Der Leitspruch im amerikanischen Marketing «never change a winning horse» hat seine Wirkung beibehalten. Das von uns gewählte Niveau der Werbung ist nicht unser Gedankengut, sondern – um im Jar-gon Bruno Knobels zu bleiben – ein Konzentrat verschiedener Rezepte aus der Küche von uns City-Pneumati-kern. Die Ingredienzen dazu lieferte «die große Masse» – das breite Pu-blikum selbst.

Als eifrige Leser Ihrer Zeitschrift wissen wir um den Sinn von Ge-rechtigkeit in Ihrer Redaktion. Wir würden es deshalb begrüßen, wenn Sie unsere Stellungnahme - wer auch umstritten - veröffentlichten.

City-Pneu AG Zürich: R. W. Greter



metropole

- * Mit dem letzten Komfort ausgerüstet
- * Mit Hallenbad und Sauna
- * PETER'S Spezialitäten-Restaurant
- * Für Ferien mit Pfiff!

Tel. 036 55 19 21/22



Hat dieser Mann ein Bein gebrochen? Hat ihn ein Insekt gestochen? Wird der Fuß jetzt nichts mehr taugen? Doch — es sind nur Hühneraugen! Denn bis jetzt, das ist ja toll, wußt' er nichts von LEBEWOHL*!

* Gemeint ist natürlich das bekannte, von Ärzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl, mit druckmilderndem Filzring für die Zehen (Blechdose) und Lebewohl-Ballenpflaster für die Fußschle (Couvert). Packung Fr. 2.60, erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Jetzt Lebewohl auch flüssig, speziell gegen Warzen.

Rössli-Rädli nur im Hotel Rössli Flawil



...das vielbegehrte Hemd!







Heilsame Selbsthilfe durch Atem, Geist und Seele Yoga-Fernkurs

für die Familie

1. Lektion: 3 Minuten

Atem sanft drosseln

nicht denken wollen nichts tun müssen

Leibesatmung erfühlen herzhaft lachen –

Nebi lesen, weiter lächeln und uns sofort schreiben. Danke!

Information und Test A unverbindlich. Gesundheitsattest Ihres Arztes erwünscht.

NEAVITA — NEOYOGA — INSTITUT Psycho-Physio-Praxis C. G. Emery CH-8030 Zürich, Konkordiastraße 12

Ist die NZZ antisemitisch?

Herr Ehrsam versucht auf sachliche Art in einem Leserbrief (Nebelspal-ter Nr. 26) mit einigen Quellenzitaten auf die Entstehungsgeschichte des Staates Israel hinzuweisen. Herr Ven-ner antwortet ihm darauf (Nebelspal-ter Nr. 28) mit ein paar Schlagworten, ohne überhaupt nur auf eines der zitierten Beispiele einzugehen. Er konnte es offenbar nicht, weil er nicht weiß oder nicht wahrhaben will, daß es eben bereits vor dem Nazi-Reich ein Palästinaproblem gegeben Reich ein Palästinaproblem gegeben hat. Darüber gibt jedes beliebige Geschichtsbuch Auskunft. Zweckdienlich ist auch der Band «Die Araber» des NZZ-Korrespondenten Arnold Hottinger. Herr Venner wird diesen logischerweise auch als Antisemiten begeichten müssen und damit auch bezeichnen müssen und damit auch indirekt die NZZ. Und da Geschichte zu einem guten Teil auf schriftlichen Quellen beruht, nehme er auch gleich das Werk eines weiteren «unbelaste-ten» Autors in die Hand, nämlich: ten» Autors in die Hand, nämlich: L. Haefeli, «Syrien und sein Liba-non», Luzern 1926. Der Verfasser, ehemaliger Professor der Universität Zürich, schildert darin auf den Seiten 2 und 7 so nebenbei, wie es in Pa-lästina vor den Nazigreueln, nämlich 1921, zu- und herging.

Eine Bemerkung noch zum «Antise-miten»: Ein großer Teil der Palästi-nenser wehrt sich seit 50 Jahren ge-gen die Ueberwanderung ihres Landes ohne Erfolg. Ein großer Teil der Schweizer tut das auch, hinsichtlich des lukrativen «Ausverkaufes der Heimat» zwar vergeblich, im Zwei-ten Weltkrieg zum Teil aber mit gu-tem Erfolg: Dabei wollten sich da-mals die jüdischen Flüchtlinge in der Schweiz nicht etwa ansiedeln (wie in Palästina), sondern nur ihr nacktes Leben vor den Nazi-Henkern retten. Man hatte gewichtige Gründe, diese Man hatte gewichtige Grunde, diese Leute abzuweisen, so wenigstens glaubte man seinerzeit. Wer diesen Gründen nachzugehen versucht, ist ein Historiker. Wer sich bemüht, die Haltung der Palästinenser auszuleuchten, ist ein Antisemit. So einfach ist das.

L. Stäger, Bünzen

Ueberzeugende Beweisführung

Sehr geehrter Herr AbisZ!

Ihre Artikel im Nebi lese ich immer mit großem Interesse. Dies gilt besonders für den in Nr. 28 mit dem Titel «Die Bibel und das Dienstreglement». Vor allem freut es mich sehr, daß Sie sich so tapfer und überzeugend für den zu Unrecht angegriftenen Frauenfelder Pfarrer einsetzten. Es gibt nicht sehr viele Menschen, die sich nur wegen eines Pfarrers so exponieren, und Sie exponieren sich sehr in dem genannten Artikel. Sie kämpfen gegen einen Herrn Major der Schweizer Armee, die ja tabu ist. Sie werden sicher damit rechnen müssen, daß Ihnen der Vorwurf ge-Ihre Artikel im Nebi lese ich immer müssen, daß Ihnen der Vorwurf gemacht werden wird, Sie gehen dar-auf aus, «die Schlagkraft der Armee zu schwächen». Ihre Beweisführung ist treffend und überzeugend, und niemand wird sie widerlegen können. Sie sind der bessere Exeget des bi-blischen Wortes als der Herr Major und auch der bessere Bibelkenner.

Ohne Zweifel haben Sie recht, wenn Sie sagen, daß man mit Bibelworten, die aus dem Zusammenhang genommen werden, alles beweisen könne. Sie beweisen Ihre Behauptung auch eindeutig mit Ihrem Zitat «Und Ju-das ging hinaus und erhängte sich. Gehe hin und tue desgleichen!»



Der Herr Major stützt sich auf das Wort des Paulus im Römerbrief 13. Wort des Paulus im Romerbrief 13. 1., welches in der «Lutherbibel» fett gedruckt ist. Es ist dies ein unglückliches Wort des Paulus, von dem man wünschen möchte, es wäre nie gesprochen worden, wie übrigens auch jene Worte, die Paulus über die Frau gesagt hat. Alles Worte, die man niemals Jesus in den Mund legen könnte. Indem der Herr Major dieses Wort Indem der Herr Major dieses Wort zitiert, gibt er sich keine Rechen-schaft darüber, daß unsere Armee heute keine Eidgenossenschaft zu verteidigen hätte, wenn die alten Eidgenossen sich strikte an die Mahnung des Paulus gehalten hätten.

Schön heimgeschickt haben Sie den Herrn Major mit seinem Zitat aus dem Lukas-Evangelium vom stark gewappneten Mann, mit dem er unsere bewaffnete Neutralität als un-sere einzige Rettung rechtfertigen will. Ich bejahe zwar die Landes-verteidigung und unsere Neutralität, wern ich auch noch lange nicht mit allem einverstanden bin, was im EMD beschlossen und verfügt wird. Dabei habe ich aber mit vielen Schweizern ein ungutes Gefühl. Dieses wurde mir auch nicht dadurch genommen, daß ein Bundesrat die Formel geprägt hat: Neutralität und Aktivität. Dieses oft zitierte Wort kommt mir als Nonzitierte Wort kommt mir als Non-sens, als Widerspruch in sich selber vor. An dem Sinn der bewaffneten Neutralität könnte man beinahe irre werden, wenn man die Geschichte der Schweiz im Zweiten Weltkrieg der Schweiz im Zweiten wich wie hohe liest und feststellen muß, wie hohe Offiziere im gefährlichsten Augen-blick für die Demobilisierung der Armee plädierten.

Zum Schluß danke ich Ihnen nochmals für Ihre eindeutige Stellungnahme, die dem Nebi gut ansteht. Meinem Kollegen in Frauenfeld drücke ich die Hand und hoffe, daß keine Behörde sich finden werde, die gegen einen Pfarrer vorgehen würde, der seine Schüler dem Evangelium gemäß unterrichtet.

B. Andry, S-chanf

Wer bürgt dafür?

Zum Artikel «Die Nachrichten-Hebamme» (Robert Däster im Nebelspalter Nr. 28) habe ich mir einige persönliche Gedanken gemacht. Die Schweizerische Depeschenagentur beliefert das Informations-Studio des Schweizer Radios mit Nachrichtenmaterial. Die Redaktion des Stoffes wird durch das Studio besorgt. Irgendeine Einflußnahme auf die Auswahl und die Abfassung der Radiogendeine Einflußnahme auf die Auswahl und die Abfassung der Radio-Nachrichten seitens der Schweizerischen Depeschenagentur ist ausgeschlossen. Nachdem die Depeschenagentur jahrzehntelang seriöse und objektive Nachrichten ausgestrahlt hat, und sich vor und während des Zweiten Weltkrieges trotz äußerem Druck ihrer staatspolitischen Aufgabe gewachsen zeigte, ist es bedauerlich, daß sie diese Aufgabe beim Radio nicht mehr erfüllen kann.

Es ist für den kritischen Durch-schnittsschweizer nicht vollkommen

wurscht, wer alles bei der Nachrichtenkocherei mithilft, denn die Nach-richten der Schweizerischen Depe-schenagentur und die Nachrichten des Schweizer Radios sind für viele des Schweizer Radios sind für viele Bürger nicht gleichgewichtig. Und wer bürgt dafür, daß der Radiohörer unter der neuen Ordnung nicht ferngesteuerte Nachrichten vorgesetzt bekommt? Wir haben es ja erst kürzlich erlebt, wie ein TV-Redaktor das Massenmedium in persönlicher Angelegenheit mißbraucht hat. Was bei der TV heute möglich ist, kann morder TV heute möglich ist, kann mor-gen beim Radio ebenfalls passieren. Ich bin mit Herrn Däster darin einig, daß bei der Durchgabe der Nach-richten die Bemerkung, «unter Mit-wirkung der Schweizerischen Depeschenagentur» weggelassen werden sollte, denn damit würde für die Oeffentlichkeit Klarheit geschaffen, wer für das Nachrichtenkochen verant-wortlich ist. E. Arnold, Luzern

Schindluderei mit Schweizer Boden

Trotz der «Lex von Moos» geht die Verschacherung von Schweizer Bo-den an den Meistbietenden (Ausländer!) munter weiter. Die schönsten Plätze sollen im Wallis bis Fr. 3000.pro Quadratmeter einbringen; im Tessin steht es nicht viel besser. Die Hilflosigkeit, mit der unsere Landesbehörden dem Skandal vis-à-vis stehen, mahnt zum Aufsehen.

Mit der Vorbereitung einer Reise nach Mexiko beschäftigt, haben mich insbesondere die sozialen und boden-rechtlichen Probleme dieses Landes interessiert.

Art. 27 der mexikanischen Verfassung macht klar, daß Landbesitz nicht in gleicher Weise Eigentum ist, wie zum Beispiel der Besitz eines Schafbocks. Schweizer Parlamentarier und Bun-Schweizer Parlamentarier und Bundesräte können dort zur Kenntnis nehmen, daß es Möglichkeiten gibt, der Spekulation einen Riegel zu schieben und damit den Wohnungsbau zu erleichtern. (Hierzulande hat man allerdings gelegentlich den Eindruck, es bedürfe eines Büchsenöffners, um den Verantwortlichen die Augen für solche Erkenntnis zu öffnen.)

Zwei Bestimmungen des Art. 27 mögen zeigen, wie Mexiko jahrhundertealtes Boden-Unrecht zu Fall gebracht

1. Ausländer dürfen unter keinen Umständen innerhalb einer Zone von 100 km von der Grenze oder 50 km vom Meer Land oder Gewässer be-

2. Kapitalgesellschaften dürfen nur jene Grundstücke besitzen, die für ihre Industrie- oder Bergbaubetriebe wesentlich sind. Hier wäre die Frage am Platz, wieviele Laufmeter Seeufer bei uns - wo nur wenige laufen oder bei uns – wo nur wenige laufen oder spazieren dürfen – sich wohl in den Händen von Aktiengesellschaften, Aktionären oder Verwaltungsräten befinden. Die besagte Zahl würde auch ohne besonderes Instrumentarium (siehe oben!) manchem biedern Eidgenossen die Augen öffnen für einen Zustand, der eines freien Volkes unwürdig ist.

Warum ist eigentlich bei uns die Bewilligungspraxis so large? (Vetterli-wirtschaft?) Wenn Mexiko gegen seinen nördlichen Nachbarn so hart auftreten kann, dürften auch bei uns viel weniger einschneidende, aber strikte gehandhabte Maßnahmen end-lich am Platze sein.

Uebrigens: Mexiko ist kein kommunistisches Land.

G. Ruh-Bolle, Schlieren

Leser-Urteile

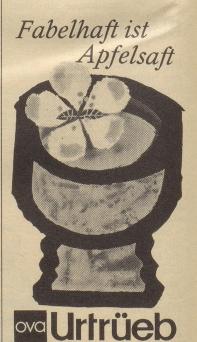
Beste Glückwünsche für die hervorragende Tradition des Nebelspalters! Die Nummer 29 ist besonders witzig, kurzweilig und gleichzeitig voll kurzweilig und gleichzeitig Kampfgeist für die Demokratie.

Die «Kleine Staatsbürgerkunde» von Oskar Reck eröffnet eine eindrucks-volle Darstellung der Demokratie und ihrer Bedeutung. Ihre spätere Zusam-menfassung könnte eine wertvolle Par-allele zu Georg Thürers «Bundes-spiegel» werden.

Prof. Dr. E. B., Langenthal

Senden Sie mir bitte, zunächst als Probe auf ein halbes Jahr, Ihren Nebelspalter. Ich habe ihn während des Konzils als eine geistvolle, echten Humor und treffende und doch nicht verletzende, saubere Zeitschrift schätzen gelernt. Schwyzerdütsch kann ich auch.

W. S., Weihbischof, Ravensburg



bsunders guet



Zu einem provozierenden Titelbild

Dieses Bild ist eine bodenlose Gemeinheit. Für diese Veröffentlichung gibt es nur eine Bezeichnung - «Nestbeschmutzer». E. Sch., St. Gallen

Ein unbequemes Bild! Aber leider sehr wahr! Tessiner, die in Zürich ein Zimmer suchen, werden abgewiesen, weil sie italienisch sprechen. Solche Beispiele sind nicht vereinzelt. Ich wiederhole: das Bild ist leider sehr wahr. B. N., Zürich

Nach dem Titelbild auf Ihrem Nebel-weiter zu abonnieren. Ich bitte um Kenntnisnahme! E. Sch., Bern

Als großer Freund von geistreicher politischer und gesellschaftlicher Kri-

tik in künstlerischer Form bin ich auch Abonnent des Nebi. Aber das Titelblatt des Zeichners Barth hat mich zutiefst erschreckt. Die Hitler-Figur mit Schweizer Armbinde hat mich abgestoßen. Wenn schon jetzt die Fremdarbeiterfrage mit solchen Mitteln aufgeheizt wird, auf welchem Niveau wird dann erst in den Tagen des Abstimmungskampfes gefochten werden? Darf man Miteidgenossen auf die Stufe von nationalsozialisti-schen Judenverfolgern stellen? Die Zeichnung ist sehr wirkungsvoll, aber gefährlich in der Wirkung. Der

Nebi soll bissig und angriffig sein, aber soll er zutiefst verletzen? Aus Verletzung entsteht zumeist Verhärtung. Der Nebi will doch nicht die Verhärtung der Fronten fördern. Nicht die Verletzung tötet, sondern die Lächerlichkeit. Der Nebi hat doch Geist genug, seiner Meinung auf fai-rere Weise Ausdruck zu verleihen.

H. B., Interlaken

Lieber Nebelspalter!

Herzlichen Glückwunsch zu Deinem Titelbild von Barth in Nr. 29! Es ist tatsächlich in diesen hirnverbrannten Zeiten der Fall, daß Tessiner, Mit-eidgenossen, bravi solda, in der deutschen Schweiz ihrer Sprachen wegen (Italienisch, Tessinerisch oder italienisch gefärbtes Deutsch) von Trotteln angefeindet werden, die mit ihrem Tatteri vor der Ueberfremdung und dem daraus destillierten Italienerhaß das Schweizervolk viel mehr verfremden, als alle Gastarbeiter zusammen! Beweis: Der Mann mit dem Schnäuz-chen und der Stirnlocke, dem der Zeichner mit einer Schweizer Arm-binde die Zugehörigkeit zu unserem Volk bescheinigen muß!

Natürlich müssen wir solche Ueber-fremder im Land behalten, weil sie einen Schweizer Paß haben und weil einen Schweizer Paß haben und weil die geistige Umweltverpestung vorder-hand noch nicht so offiziell bekämpft wird wie die materielle. Um so nötiger ist es, daß der Nebelspalter, heute wie in früheren Zeiten, den Schwei-zern zeigt, wie die wahren Verfrem-der des Volkes, welches das toleran-teste der Erde sein müßte, in seinen eigenen Reihen hocken! D. R., Genf

Offener Brief an gewisse Pseudodemokraten

Ich meine an jene Schweizer, die sich im Establishment so sicher fühlen, daß sie glauben, mit der Freiheit die Kuh machen zu können. Die wegen ihres Sicherheitsfimmels sogar vor einem Helder Câmara in eine politische Angstpsychose geraten, vor diesem Manne also, dessen innerer Größe ihr demokratisches Spießer-tum nicht einmal das Stroh zu rei-

Es hat Augenblicke gegeben, da habe es hat Augenbicke gegeben, da habe ich mich geschämt, ein Schweizer zu sein. Ich habe mich geschämt, als ich vernahm, daß man einem Helder Câ-mara einen angeblich schweizerischen Rahmen über den Kopf setzte, innerhalb dessen er reden dürfe und daß er, was darüber hinausgeht und für er, was darüber hinausgeht und für Pseudodemokraten nicht mehr faßbar sei, dem Volk zu unterschlagen habe. Ich habe mich geschämt, als ich vernahm, daß man obrigkeitlich nachzuprüfen gedenke, ob der südamerikanische Bischof sich auch wirklich an diesen Pacharen eine haben eine der sich den der sich den der sich der diesen Rahmen gehalten habe.

Ich möchte nur hoffen, daß er's nicht getan hat. Daß er es zu absurd fand, den Bewohnern der ältesten Demokratie auf obrigkeitlichen Rat zu zeigen, wie man sich als Untertan zu zeigen, wie man sich als Untertan einer autoritären Regierung zu be-nehmen habe und was die Wissenden (zu ihrem persönlichen Vorteil) dem Volke sagen dürfen oder verschwei-gen müssen. Ich will ferner hoffen, daß die wahren Anwälte der Frei-

heit dafür sorgen, daß unser Land nicht demokratisch verschleiert we-der in eine Rechts- noch Linksdiktatur hineinmanövriert wird. Denn für nicht wenige Schweizer bedeutet es so oder so eine Schweinerei, wenn den unbestechlichsten Köpfen von rechts oder links der Mund gestopft wird. Helder Câmara befürwortet die Gewaltlosigkeit, also eine Ordnung, in-nerhalb welcher jene Leute von rechts oder links nicht gleich mit Rüpeleien und Gewalt nachhelfen sollen, sondern sich die Mühe nehmen, den dern sich die Muhe nenmen, den Dingen auf den Grund zu gehen und ins Bild zu bekommen, womit sie es wirklich zu tun haben. Helder Câmara hätte also auch jenen Zeitgenossen allerhand sagen können, die sich ihre Gehirne mit einem linkstationen ihre Gehirne mit einem linkstationen der Schriften der ideologischen Durcheinander von dia-lektischen Hypothesen und faschistischen Terminologien haben programmieren lassen.

Eine Demokratie, die den freien gei-stigen Wettbewerb mit nichtoffiziel-len Ansichten nicht mehr wagen darf, len Ansichten nicht mehr wagen darf, ist im Kerne faul und feig geworden. Solch eine Gesellschaft kann sich nicht mehr gegen die geistige Unterdrückung verteidigen, sondern nur noch gegen die Wahrheit über sich selbst. Und je schlimmer es um den Geisteszustand einer Gesellschaft steht, um so mehr Grund hat sie, sich vor der Wahrheit zu fürchten und nach einer Regierung zu streben. und nach einer Regierung zu streben, die sie vor unbequemen Aussagen schützt.

Mit gedämpfter Hochachtung Hans Schürmann, Luzern

Waren alle Lehrer Musterknaben?

(Betrifft Leserbrief in Nr. 30)

Sehr geehrter Herr Meßmer!

Erlauben Sie mir bitte, daß ich nochmals auf den Beitrag «Und das im Lande ...» zurückkomme. Aber da Sie mir (übrigens sehr gekonnt!) vor versammelter Nebi-Leserschaft mangelnde journalistische Sorgfalt vorwerfen, muß ich wohl.

Also: ich hab's gewußt! Das ganze schreckliche Sündenregister des von der Schule gejagten Schülers war mir bekannt, bevor ich meinen Artikel schrieb. Sicher. Daß dieser unbotmäßige junge Mann schon volljährig ist, das allerdings war mir entgangen. Um so eher wundere ich mich daß ein Um so eher wundere ich mich, daß ein 20jähriger Schüler (also Erwachsener, Staatsbürger usw.) sein Absenzenheftchen von der Mutter unterschreiben lassen muß ... Denn, nicht wahr, hätte diese Mutter gegen ihr Gewissen den faulen Entschuldigungsgrund durch ihre Unterschrift sanktioniert (wie es tagtäglich viele Mütter und sogar Väter tun ...), wäre wohl nicht

viel einzuwenden gewesen? Haben die Lehrer, die hier nun hart durch-gegriffen haben, ihre eigene Jugend gegriffen haben, ihre eigene Jugend und Schulzeit schon vergessen? Ich erinnere mich noch. Auch an Schwän-zen, Stumpenrauchen, Alkoholkon-sum – alles Versröße gegen die damals gültigen Vorschriften. Waren alle Lehrer dieses Schülers Musterknaben? Vermutlich, denn keiner hat ihn we-der nach dem ersten noch spätestens nach dem zweiten Artikel beiseite genach dem zweiten Artikel beiseite genommen und darüber einmal von Mann zu Mann (von Volljährigem zu Volljährigem – wenn Sie lieber wollen) gesprochen. Zu diesem Punkt konnten Sie mir – leider – in Ihrer Entgegnung auch keine bessere Information bieten . . .

Hans Schnetzler, Fällanden

Leserurteil

Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen sagen, daß ich mich jede Woche auf den Nebelspalter freue, der mutig nach rechts und links schießt und trotz dieses Weitwinkels fast immer ins Schwarze trifft. Chr. St., Wengi

